

## **aus: Andreas Nohr, Hunger. Klaus Störtebeckers letzte Nacht**

Erste Fahrten mit Godeke Michels

Ja, man hat mich immer nur gefürchtet, lächerlich.

Aber mehr noch als mich haben sie Michels gefürchtet, und weiß Gott, ich weiß, warum.

Denn bald darauf griffen wir einen auf, einen Engländer mit Ladung für Elbing; ein kleines Schiff, nur siebzehn Leute fuhren darauf, ja siebzehn, wie könnte ich das je vergessen. Wir hielten auf das Schiff zu, mußten es nicht rammen; der Schiffer gab von selbst auf. Wir legten die Schiffe aneinander. Michels winkte die Engländer auf sein Schiff, während wir ihre Ladung zu uns herüber schafften. Die Leute ließ er fesseln und lehnte sie an die Schiffswand nebeneinander, wie Säcke.

Der englische Schiffer redete auf ihn ein; ich verstand kein Wort. Man sagte mir, er hätte Lösegeld in Aussicht gestellt. Michels stellte sich vor ihn; seine Stimme verriet keinen Hohn, sondern klang mitleidig und gewinnend, als er sagte: Wen willst du mir denn schicken, daß er das Silber bringt. Und wie soll er es wohl bringen – zu Pferd?

Während er noch redete, winkte er uns, das englische Schiff anzuzünden. Dann stießen wir ab, brachten uns in Sicherheit. Sie sahen die Flammen, wie ihr Schiff brannte, und schrien auf. Mein erstes Schiff, mein Gott, wie viele habe ich noch brennen sehen ...

Da trat Michels, der kleine, dickliche Schreiber mit dem biedereren Gesicht, zu dem ersten der Gefesselten, nickte ihm zum Abschied freundlich zu und kippte ihn über Bord. Dann ging er zu dem nächsten. Er beachtete das Angstgeschrei nicht mehr, als gackerten da Hühner, übersah, wie die Seeleute sich wanden und in ihre Hosen näßten. So warf Godeke Michels fünfzehn gefesselte Männer eigenhändig vom Schiff, als kehrte er seinen Hof.

Zwei waren noch übrig. Da winkte er mir, du hast doch geübt, zeig', was du gelernt hast.

Michels ist ein Rechner; er war neugierig gewesen, nun wollte er Gewißheit: Jetzt wollte er mich also ausrechnen, was ich wirklich für einer war – nur das Liebchen eines Wachsfälschers oder doch ein ganzer Kerl; einer, der nur seiner Rache, oder

einer, der auch einer Notwendigkeit folgen und tun konnte, was nötig ist, mit erloschenen Sinnen wie er selbst.

Ich dachte rasch, der macht keinen Spaß. Der zeigt jetzt nicht auf meine Brust, um mir nachher unters Kinn zu schlagen. Zu zögern wäre gewiß nicht mein Tod gewesen – aber Michels hätte sein Interesse an mir verloren. Im selben Augenblick, in dem ich mich geweigert hätte, wäre ich ihm gleichgültig geworden. Ich aber wollte um keinen Preis aus seinen Augen geraten, denn ich spürte unwillkürlich, wenn ich auf diesem Schiff, ja in meinem Leben nicht am Ende doch zertreten werden wollte, brauchte ich einen wie ihn, brauchte ich einen Michels, um zu überleben; immerhin war er schon zweimal für mich eingetreten, und wo wäre ich jetzt wohl ohne ihn gewesen!

So dachte ich, aber im selben Zug – ja wirklich: damals schon! – ging mir auch der Unterschied zwischen ihm und mir auf: Er blickte zurück. Ja, eben jetzt, als er mir jenen Befehl gab, blickte er zurück, wie er mich gefunden, vielleicht auch, wie ich ihm gefallen hatte, und wollte nun sicher gehen, daß er sich nicht verrechnet und sich in mir nicht geirrt hatte, daß ich seinen Einsatz also auch lohnte.

Ich dagegen blickte – eben jetzt! – in die andere Richtung, gerade nicht zurück, nur ja nicht zurück, sondern nach vorn: Nicht halbwegs erträglich würde ich überleben, nie mehr auf einem Stein über Halmen je sitzen, wenn Michels jetzt sein Interesse an mir verlor.

Diesmal konnte Klara keine Vergeltung vorschieben, mit keinem Scheinrecht konnte ich meine Scham beruhigen; die englischen Seeleute hatten mir nichts getan. Ich weiß, ich hätte sie retten sollen. Sie – und alle anderen später auch, die ich ohne Befehl ertränkte. Aber wie denn, verflucht, wie denn nur? Selbst wenn es am Ende möglich gewesen wäre – auf eigene Kosten etwa? Meinen Kopf für ihren? Auch ich konnte rechnen: So viel Platz ist an keinem Kreuz!

Zwei waren noch übrig; Michels winkte. Wie vorgehalten sah die die Bilder, tausend Bilder, als wären sie eines, und im Vordergrund: meine Mutter – nackt; dazu der Kerl, der mich gedemütigt hatte; den Spaten; die Flucht; das Elend in Wismar und wie sie den Wachshändler samt all meiner Hoffnungen eingelocht hatten.

All diese Bilder sah ich wie übereinandergelegt – mit einem Blick. Es währte nicht länger als einen halben Möwenschrei. Ich fühlte Michels abschätzenden Blick, blickte in die verzerrten Gesichter der beiden Todgeweihten, spürte die gespannten Gesichter unserer Männer und sah mich selbst, wie ich im Dreck gelegen hatte – da

ging ich und warf den sechzehnten Mann in die See; es wirkte nicht, als hätte ich gezögert.

Den siebzehnten aber packte ich, schnitt ihm die Fesseln auf, zerrte ihn an den Haaren vor Michels, warf ihn vor ihm auf das Holz, da hast du, schrie ich und war doch nicht erregt, nur berechnend: Einen Mann habe ich dir in die See geworfen; mit diesem zahle ich dir meine Schuld.

Michels lachte anerkennend auf: Nicht schlecht, Störtebeker, doch bring' zu Ende, was ich dir sagte, nur will ich dich diesmal hinterher nicht brechen sehen.

Ich sah in Michels Gesicht, das lächelte und nickte mir freundlich zu wie eben noch den Gefangenen. Aber ich sah auch die Asche hinter seinen Augen. Da warf ich den zappelnden, schreienden Engländer ohne weiteres Zaudern über die Schiffswand. In der Nacht würgte ich mir mein Gedärm still in die Hand und ließ das Erbrochene fallen, als ich sicher war, daß niemand es sah, nicht einmal Michels. Der hat es auch nicht bemerkt. Seitdem kannte er den Störtebeker. Claasen, der sich darin versteckte, blieb ihm verborgen.

Und weiß Gott: Von da an hat erst recht niemand mehr über mich gelacht.

...

Das Mädchen hatte recht vorhin: Ja, ich war ein Henker, für die beiden Engländer, für andere, für viel zu viele, aus Not, aus Notwendigkeit, aus Berechnung, aus Schutz, um selbst zu überleben. Aber um welchen Preis. Man sah es mir nicht an: Jeder einzelne, der über die Bordwand ging, tat mir leid, und jeder zerrte ein Stück von Claas Claasen mit sich unter Wasser. Was am Ende von Claasen noch übrig war, zerhackte der Deutsche Orden auf Gotland.

Was dachte sich nur vorhin dieses Mädchen, was sollten wir anderes tun. Wir hatten doch die Zeit nicht, diese Leute an Land zu setzen; wir waren Täter, sicher, noch mehr aber Opfer, von Gott und aller Welt gejagt, dazu von Hunger und Elend auf ein Schiff getrieben. Und es war Krieg.

Krieg und Frieden sind zwei Städte nach verschiedenem Recht; in der ersten Stadt war ich zu Hause; die zweite habe ich nie bewohnt. Etwas anderes als den Krieg kenne ich nicht, sei es der Krieg der Männer um die Rechte der Herren oder der Krieg aller gegen Leere und Hunger. Das Recht des Krieges aber ist es zu töten, wenn man nicht selbst sterben will. So habe ich getötet und bin darüber selbst

verreckt. Wie kann einer wie ich wissen, was Leben ist? Wenige Zeit über den Halmen, ein paar Blicke vom hohen Ufer über das funkelnde Wasser; einige Strahlen auf Gotlands Wiesen: drei Daunenfedern – gegenüber einem Sack aus bleiernen Loten: Mord, Schlachtereie und Not.

Ich war jung; noch lag Marienhafte fern. Hätte ich meinen Hunger schon jetzt mißachten können, ich wäre zwar dem Leben unter den Wagen geraten, aber ich hätte keinem Menschen mehr Unglück gebracht. Nur wo steht geschrieben, daß du, nur weil du da bist, auch sein mußt, wie die Priester es wollen, und dies nur, weil sie davon leben. Das Leben hat so wenig eine Richtung wie der Sumpf, und nur der Hunger findet Wege darin. Die aber sind weder gut noch schlecht, nur nötig.

Ich warf den zappelnden, schreienden Engländer ohne weiteres Zaudern über die Schiffswand: Noch war es mir etwas wert, nicht überrollt und zerstampft zu werden. Ich war ein Musikant, der um sein Instrument kämpfte, von dem er noch nicht einmal ahnte, wie man es spielen müßte, wenn man es irgendwann in Händen haben würde. Aber das, meinte ich, würde sich finden, wenn mir nur das Instrument erst sicher war.

Fast alles in mir drängte mich, erst einmal zu überleben, meinen Ort auf dem Schiff abzugrenzen, in Michels Augen nicht zu verlieren, Fuß zu fassen – wie auch immer, aus der Rolle des Flüchtenden herauszukommen – mit allen Mitteln, um dann ... ja was dann? Alles in mir nötigte und schob mich, nur ich selbst nicht; Claas Claasen drängte nicht, aber das wußte ich noch nicht. Ich verwechselte mich mit dem Drang, der in mir befahl. Nicht ich selbst hatte mir den Störtebeker geschaffen, der blinde Überlebenshunger war es, etwas Fremdes, Zugreifendes, etwas Herrschendes in meinem Innern, fast wie ein Tier im Leib. Es war der Unhold Störtebeker, der sich abends niederlegte und schnarchte; Claas Claasen aber war einer, der zur Nacht nicht schlafen konnte, weil er ein leises Wiegenlied vernahm ...

Aber ich begann, den Hunger als meinen einzigen wirklichen Feind anzusehen, und wenn ich mir vorstellte, wie ich ihn übersah oder niederrang, dem Drang zu essen nicht mehr nachgab, ihn mißachtete wie die Laus am Köter, wurde mir fast feierlich leicht ... Nur schloß ich lange nichts daraus.

Doch so weit war es noch lange nicht, als wir im Nebel vor Bornholm saßen, der noch immer durch die Kleidung drang. Michels stapfte auf und ab und sagte lauernd: Du hast dir also deinen Ort auf diesem Schiff rasch abgesteckt; ja, antwortete ich.

Da blieb er stehen: Du hast dir Respekt verschafft; es war nicht schade um den Kerl, den du als ersten erledigt hast. Aber hätte nicht dieser gelacht, du hättest einen anderen gefunden und zu deinem Opfer gemacht; und wenn dir auch niemand je etwas getan hätte, irgendeinen Vorwand hättest du doch gefunden. Denn du hattest es dir vorgenommen, dir Abstand zu schaffen, einen Graben um dich her auszuheben, um jeden Preis. Ist es nicht so?

War es so? Damals zweifelte ich noch, heute müßte ich Michels recht geben; laut sagte ich: Wenn es so wäre – dasselbe hätte selbst einem Michels nicht übel angestanden. Da lachte er grimmig, das mag wohl sein.

Dann aber blieb er stehen, kniete sich vor mich, packte zu und zog mich am Kragen vor sein Gesicht; er stank aus dem Hals wie ein alter Fisch: Du denkst, ich mache das mit leichter Hand, alle denken das. Wer weiß, vielleicht stimmt es. Du denkst, ich bin ich grober Kerl, einfältig wie ein Esel und roh wie ein Bär. Kann sein. Du denkst, im Grunde taugt er nicht zu mehr, als daß er in den Kontoren der Hansen den Boden wäscht. Und hast womöglich damit recht.

Michels atmete heftig, ließ meinen Kragen fahren, stellte sich an die Schiffswand und schwieg in den Nebel hinaus, dann hörte ich ihn sagen: Sie ist dick. Sie hat ein Scheunentor als Hüfte, ihre Hände sind grob vom Waschen und Hacken. Sie weiß von der Welt nichts und kann nicht weiter denken als ihr Schatten fällt. Richtige Kerle spotten über sie, wenn sie das arme Weib überhaupt bemerken. Ich bin kein richtiger Kerl. Wenn sie sich zu mir umdreht und lächelt, ist es, als winkten mir alle Engel des Himmels in einem einzigen.

Ich wunderte mich, Michels kein richtiger Kerl, wer dann. Und vor allem: Warum erzählte er mir das?

Michels hat seine Augen nicht überall, er bemerkte mein Erstaunen nicht, fuhr einfach fort: Ihr Vater war ein kleiner Händler, unbedeutend, er machte mit den Bauern windige Geschäfte. Erbarmungslos drückte er die Preise für das Kraut, das sie zur Stadt brachten und verhökerte seine Beute an die Mägde der Hansen zu Preisen, die er ihnen aufzuschwatzen wußte. Davon aber bekam er einen trockenen Mund; so wurde nicht er reich, sondern die Gastwirte. Wenn man uns Räuber nennt, wie nennt man wohl solchen Menschen. Dennoch: Seine Tochter war ihm zu schade für mich, wie albern.

Allerdings: Damals war ich, wonach ich noch heute aussehe. Tatsächlich: Ich wusch den Boden des Kontors. Mehr hatte mir das Leben nicht auf den Teller gelegt, und ich mußte mich dafür noch glücklich schätzen, andere sind ohne Arbeit verhungert. Der Kaufmann, dem ich diente, hatte es schon lange nicht mehr nötig, selbst hinauszufahren. Er schob seine halben und viertel Schiffe hin und her, redete von seinen Anteilen und Ladungen, er rechnete und summierte, und er schalt mich, wenn ich langsam war. Aber ich war nur langsam, weil ich ihm ablauschte, wie man rechnete.

Er lachte, als ich ihn wegen der Frau um Hilfe bat; dann sagte er, wie soll ich dir denn helfen, ich kann ihn doch nicht am Hals packen und mit Gewalt auf den rechten Weg stoßen.

Wer sonst konnte mir helfen? Außer ihm wußte ich niemand zu bitten.

Was blieb mir: Ich nahm sie; wir flohen, ich brachte sie in einem Flecken unter, wo niemand sie kannte – und erst recht nicht mich, ihren Mann. Kein Priester hat je die Hände über uns gehalten; aber wir lebten, als wären es hundert gewesen.

Das Kind kam, das erste, wie sollte man nur satt werden. Das Land gehörte dem Herren; er gab nichts davon; statt dessen gab ich ihm Geld, daß wir in seinem Flecken immerhin wohnen durften. Mit dem was übrig war, bezahlte ich ihm eine Kate. Bring mehr davon, sagte der Herr, dann sollst du wohl auch Land dazu haben, von dem du lange leben kannst. Wieviel, fragte ich, da nannte er die Summe; ich erschrak, er grinste; seitdem rechne ich.

Michels schwieg; ich blickte auf, woher hattest du denn Geld für eine Kate; aber er hörte nicht.

Dann sagte er, ein Bauer konnte ich also noch nicht werden, in die Stadt durfte ich nicht mehr zurück.

Wieso denn nicht, fragte ich; aber Michels ließ sich nicht unterbrechen: Ich hatte nur das Schiff, das sollte mir das Geld einfahren, das ich für das Land brauchte.

Wie kann denn einer, der Kontore scheuert, ein Schiff haben.

Da fuhr er herum, halt endlich dein Maul, schrie er, glaubst du denn, ich erzähle das, um dir die Zeit zu vertreiben. Dann sprach er wieder in den Nebel hinaus, aber seine Stimme zitterte:

Manchmal, wenn es geht, kehre ich zu ihr zurück. Jetzt sind es fünf Kinder. Die Kate ist zu klein. Die Frau wurde mit den Kindern noch dicker. Aber wenn sie sich zu mir wendet und lächelt, sind die Engel gar noch zahlreicher geworden. Und so viele Priester, als Hände nötig wären, so etwas herbeizusegnen, gibt es nicht.

Ja, ich rechne die Engländer und Dänen nicht, die wir ersäufen, wohl aber, was sie uns einbringen. Dann fluche ich denen in Wismar, weil sie mir mit ihren Preisen die Rechnung verderben. Ich rüste das Schiff, bezahle die Leute; was übrig bleibt, verstecken wir in der Kate unter der Asche des Herdes. Und allezeit rechne ich also, aber es reicht nicht, noch immer nicht; der Herr nannte einen hohen Preis und hat kein anderes Recht dafür als das des gottgesalbten Kaisers. Und was soll ein Michels dagegen setzen.

Er schwieg.

Was soll das, fragte ich, wozu erzählst du mir das alles.

Michels setzte sich wieder zu mir an die Schiffswand, dies ist ein Kuhfladen, sagte ich, jeder hier weiß das, und auch du wirst es lernen. Also will jeder fort, auch ich, wie denn nicht; ich will die Menschen nicht länger ersäufen wie Katzen. Aber ich weiß wenigstens, wofür ich sie ertränke, denn ich weiß, wohin ich will, wenn die Summe aufgeht, zu meiner dicken Frau. Aber du, Störtebeker, das wollte ich gerne einmal wissen, wohin willst denn du.

Ich gab ihm keine Antwort.

Da lachte Michels plötzlich hellauf, Störtebeker, rief er, auch du brauchst eine Frau. Sonst lebst du dich noch zu Tode, ohne je gewußt zu haben, wofür; ein Weib und sieben Kinder, die blasen dir das Grübeln aus dem Hirn! Ich aber schüttelte mir seine Gedanken aus den vernebelten Kleidern. Ja, so war es, als ich Michels vor Bornholm kennenlernte.

Michels, Michels, du hast eine Frau und doch wieder nicht. Noch immer fährst du mit mit deinem Schiff und rechnest, nur noch ein Jahr, Störtebeker, ein Jahr noch, so hast du gesagt – und hast es alle Jahre wieder gesagt. Du träumst davon, wie in deinen späten Tagen die dicke Frau dir dein Gnadenbrot schneidet. Wahrscheinlich aber schneidet der Henker dir vorher deinen Kopf ab. Was uns antreibt, Michels, bringt uns auch unsere Summen durcheinander. Solange der Hunger dir etwas vorgaukelt, und wäre es nur ein Gnadenbrot, solange wird deine Rechnung einen Fehler enthalten, und die Summe wird nie aufgehen.

Damals allerdings dachte ich nur, was redete der denn, ich brauchte doch keine Frau, jedenfalls keine, die mir abends auf dem Brett das Brot schneidet, und Gotland lag noch weit. Frauen, so sagte man auf Michels Schiff, sind wie der Becher, aus dem man trinkt; dann stellt man ihn ab und geht seiner Wege.